

Das St. Alban-Tal und seine Sanierung

Autor(en): **Banholzer, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **51 (1989)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das St. Alban-Tal und seine Sanierung

Von Max Banholzer

Das St. Alban-Tal blickt auf 900 Jahre Baugeschichte zurück. 1083 gründete der Basler Bischof Burkhard von Fenis das St. Alban-Kloster, das 1095 Kluniazenser-Priorat wurde. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts liess dieses mit einem Kanal Wasser aus einem Seitenarm der Birs zuleiten, was erst die Entwicklung zum Gewerbeviertel ermöglichte. Schon 1284 waren zwölf wassergetriebene Werke in Betrieb: Mühlen, Stampfen und Hammerwerke. Mitte des 15. Jahrhunderts setzte die Papierfabrikation ein. Zum Unterhalt des Kanals schlossen sich die Gewerbetreibenden schon 1336 zusammen; diese Teichvereinigung lebt als Korporation noch heute. Der St. Alban-Teich diente durch Jahrhunderte, bis 1820, auch der Flösserei. Das Holz wurde zu Schindeln oder «Teucheln» (hölzerne Wasserrohre) verarbeitet; der Schindelhof erinnert noch an das einstige Gewerbe. Die Aufnahme der Seidenbandweberei und der Indiennefärberei im 18. und 19. Jahrhundert leitete den Übergang zur Industrie ein. Diese hatte bald vermehrten Raumbedarf; als die vielen An- und Umbauten nicht mehr genügten und die Betriebe dank Elektrizität nicht mehr standortgebunden waren, begann der Auszug und damit die bauliche Vernachlässigung und der Zerfall des Quartiers.

Erste Rettungsversuche zeitigten die Restaurierung des Letziturms und eines Stücks der Stadtmauer 1937. Ein nächster Schritt wurde 1962 gewagt: ein Wettbewerb für eine generelle Planung wurde ausgeschrieben; der daraus resultierende Egeler-Plan wurde aber nicht realisiert — die Verwahrlosung ging weiter.

Die eigentliche Rettung setzte 1974 ein: der Regierungsrat ermächtigte die Christoph-Merian-Stiftung zur Planung. Das damit eingeleitete Unternehmen sollte das grösste in ihrer bisherigen Geschichte werden. Dieses wurde gründlich vorbereitet:

neben wissenschaftlichen Arbeiten wurden Zustand und Verwendungsmöglichkeiten der einzelnen Bauten untersucht, Raumprogramme erarbeitet und die Baurechtsverträge zwischen Einwohnergemeinde und Stiftung abgeschlossen. Bei der Planung wurde auf grösstmögliche Flexibilität geachtet und das Gespräch mit der nun stärker interessierten Öffentlichkeit gepflegt. Respekt vor der historischen Substanz, Ablesbarkeit der historischen Kontinuität der verschiedenen Bauten, Vielfalt und Durchmischung der Funktionen waren dabei wegleitend.

Die folgende Zusammenstellung gibt eine Übersicht über die verschiedenen Bauten mit knappen geschichtlichen Daten.

St. Alban-Tor: 1347 erbaut, 1871/73 umgebaut, 1976/77 restauriert.

Wehrmauer: gegen Ende des 14. Jh. errichtet, im 19. Jh. teilweise abgebrochen, 1979/80 Restaurierung und Rekonstruktion eines Viereckturms.

Goldener Sternen: 1973/75 aus der Aeschenvorstadt versetzt, 1979 von der CMS erworben.

Museum für Gegenwartskunst: 1978/79 Zusammenfassung der ehem. Papierfabrik Stoecklin von 1890 und eines Neubaus anstelle einer alten Kornmühle (ermöglicht durch Schenkung der Familie Sacher).

Jugendherberge: 1979/80 geschaffen aus der ehem. Roten Fabrik aus der Mitte des 19. Jh.

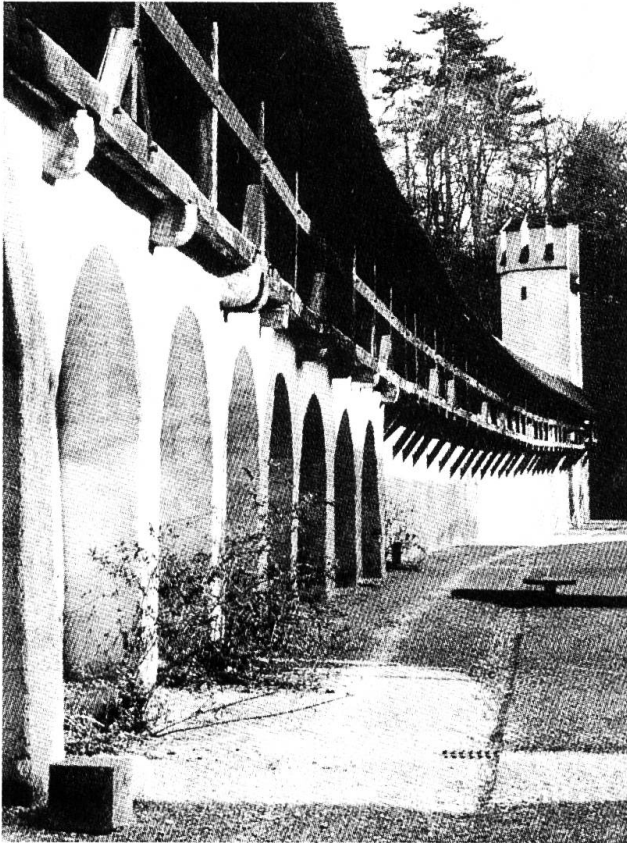
Gallicianmühle: aus dem 15. Jh.; 1978/80 zum Museum für Papier, Schrift und Druck eingerichtet.

Stegreifmühle: vom 12. bis 15. Jh. Kornmühle, bis 1925 Papiermühle, 1963 niedergebrannt: 1980/82 wiederhergestellt, mit Café und Wohnungen.

Atelierhaus, Werkstatt- und Wohnhaus: beide Häuser aus dem 19. Jh., 1982/83 restauriert und Einrichtung von 10 Künstlerateliers.

Wohn- und Atelierhaus: 1842 als Magazinbau errichtet, 1983 umgebaut, mit Tanz- und Gymnastiksaal, Wohnung und Atelier.

Rychmühle: ursprünglich Kornmühle, ab 1448 Papiermühle, heutige Gestalt durch Umbau in der 2. Hälfte des 17. Jh.; 1982/85 saniert, hauptsächlich zu Wohnzwecken.



St. Alban-Tal, Stadtmauer mit Wehrgang, Ansicht von Nordwest, 1988.

Münsterbauhütte: Umbau an der Rychmühle gegen 1807 als ältestes Basler Industriegebäude; Umbau 1984/85.

Kopfbauten Ost: beide Bauten sind Neubauten von 1984 und 1986 anstelle der 1960 und 1964 abgebrochenen alten Mühlen.

Kopfbauten West: vom vordersten Mühlenpaar war 1892/93 der eine Bau durch die «Direktions-

villa» ersetzt, der rechtsufrige 1967 abgebrochen worden; Um- und Neubau 1984/85.

Arbeiterwohnhaus: errichtet 1850, erneuert und umgebaut 1986/87.

Gewerbehäuser: 1986/87 als einziger Neubau errichtet, im ehem. Klostergarten, mit Werkstätten und Künstlerateliers.

Umgebungsarbeiten: die Teicharme wurden überholt, die Verbindung zwischen Kirche und früherem Kloster wieder sichtbar gemacht, der verfallene Gottesacker instandgestellt und verschiedene Plätze neu gestaltet.

Für das ganze Werk war ein finanzieller Gesamtaufwand von rund 41,5 Millionen Franken erforderlich. Es dürfte die grösste Instandsetzung eines Quartiers in der Schweiz sein und darf die Christoph-Merian-Stiftung und die Stadt Basel mit Freude und Stolz erfüllen.

Literaturnachweis

Alfred Müller/Rudolf Suter: Sanierung St. Alban-Tal 1975–1987. Schlussbericht. Christoph-Merian-Stiftung Basel, 1988.

Rudolf Suter: Die Sanierung des St. Alban-Tals im Rückblick. Basler Stadtbuch 1988.

Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

Sommertagung im Schwarzwald, 18. Juni

Wie üblich reisten wir im Car der Firma E. Saner vorzüglich und genossen den schönen, sommerlichen Sonntag. Die Führung lag in den Händen von Obmann René Gilliéron, der die Reise gut vorbereitete und den ganzen Tag den Mitgliedern zur Verfügung stand. Ihm sei auch an dieser Stelle bestens gedankt.

Schon gegen halb neun Uhr gelangten wir nach Hausen im Wiesental, wo die Erinnerung an Johann Peter Hebel wachgerufen wurde. Und sie-

he, viele bekannte Gedichte waren mehreren Teilnehmerinnen geläufig. Die Fahrt ging durch das kleine Wiesental weiter ins prächtige *Münstertal*, das zum Verweilen und Ausruhen einlud. Auf unserem Programm stand der Besuch des *Schaubergwerks*. Die Anfänge des Bergbaus liegen hier im 8. Jahrhundert. Die älteste Urkunde stammt aber aus dem Jahre 1028. Darin steht, dass König Konrad II. an den Bischof von Basel einige Silberminen im Breisgau und im Münster-